

Hurra, wir leben noch!

Von der unmöglichen Kunst, Krisen zu umkurven

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

„Von der unmöglichen Kunst, Krisen zu umkurven“, das ist heute unser Thema, liebe Gemeinde. Eine Krise ist auf den ersten Blick nichts Gutes. Man will sie umkurven. Eine Krise bekommt man, wenn es nicht gut läuft, in schwerer Zeit, in der man kämpfen muss, um wieder Boden unter die Füße zu kriegen. Weil manches zerbrochen ist, oder da eine Enttäuschungen war. Das haben alle schon mitgemacht.

Wissen Sie, woher das Wort Krise kommt? Aus dem Griechischen: das Verb *krinein* heißt „Scheiden, unterscheiden, urteilen, beschließen“. Denken Sie daran, dass sich der Weg gabelt, auseinander geht. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, wir müssen „kritisch“ unterscheiden und urteilen, wohin wir möchten, beschließen, was unser Weg ist. Man muss ein Urteil fällen: das zum Verb gehörende griechische Wort *krisis* heißt Urteil, Gericht, Richten“. Kritisch heißt nicht negativ, sondern meint das begründete Urteil: so halte ich's nach meinem Urteil für richtig.

Wenn's immer geradeaus geht, läuft es glatt. Das ist angenehm. Aber immer glatt und gut gibt es nicht. Sonst wäre das Leben auch langweilig. Außerdem kann es durchaus sein, geradeaus und glatt, aber in die falsche Richtung. In der Regel sind die Krisen des Lebens damit verbunden, die Richtung neu zu bestimmen, sich zu orientieren. So kommen Krisen oftmals da, wo wichtige Entscheidungen fallen: wie geht es weiter? In welche Richtung gehe ich? Eine Krise kann entstehen, wenn ich frage, ob der bisherige Weg richtig war.

Viele von Ihnen kennen Josef, Jakob's Sohn, im 1. Buch Mose, in den hinteren Kapiteln. Seine Geschichte fiel mir ein, als ich über unser heutiges Thema nachdachte. Denn er kam auch in manche Krise. Von seinen Brüdern war er als Sklave nach Ägypten verkauft worden. Wenn das einmal keine Krise ist.

Aber die Umstände hatten sich einfach zugespitzt, das brüderliche Zusammenleben war schwierig. Josef selbst hatte manchen Anteil daran. Schuld daran oder nicht - ich weiß es nicht. Träume hatte er gehabt, die ihn hervorhoben und seine Brüder zurücksetzten. Für seine Träume kann man ja wenig, aber ob und wie man sie weitererzählt. Und da haben sich die Brüder geärgert. Nachdem er eine hochmütig wirkende Sicht dargeboten hatte, wurde er eben abgestoßen. Sollte er doch träumen.

Hätte er schweigen sollen? Er war außerdem Papa's Liebling - was hatte er dafür gekonnt, dass und das besondere Kleidungsstück geschenkt bekommen hatte? Es ist müßig, darüber nachzudenken, was alles anders hätte sein sollen. Die Geschichte war nun einmal so gegangen.

Das ist manchmal so: wir können sehr wohl sehen, warum eine Krise, eine kritische Situation entsteht. Manchmal sehen wir auch, wo wir besser anders gehandelt hätten. Aber aus den Umständen können wir nicht heraus. Manches ist einfach so geworden. Charakter, Erfahrungen, Beziehungen können wir nur sehr begrenzt beeinflussen. Ob wir, die wir drinstecken, immer das Richtige tun? Es ist gut, wenn wir's versuchen, und wir die Verantwortung nicht wegschieben.

Ich sehe an der Josefs-Geschichte: die Krise war fast absehbar, aber man hätte sie kaum vermeiden können durch eigenes Tun. Die Krise musste durchschritten werden. Immerhin wurde ja am Ende etwas Gutes daraus.

Ruben, der älteste Bruder, wollte eine andere Lösung der Krise mit Josef suchen, das ging aber schief. Da hat er tragisch das falsche Spiel der Brüder mitgemacht. So kann es auch gehen. Die Geschichte mit Josef geht aber weiter. Eigentlich hatte sie eben erst begonnen. In Ägypten stieg er vom Sklaven zum höchsten Hausverwalter des Finanzministers auf. Nicht zufällig. Denn in der Bibel heißt es immer wieder, dass Gott der Herr mit ihm war und dass deswegen die Sache - wieder in meinen Worten - so extrem günstig für ihn verlief. Josef hatte eine hervorragende Stellung erlangt. Gott war eben mit ihm.

Bis zur nächsten Krise, einer üblem Intrige: Josef hätte sich nicht hineinziehen lassen wollen in das Techtelmechtel mit der Frau seines Chefs, aber die Verquickung ungünstiger Umstände und die üble Nachrede anderer brachten ihn zu Fall. Genau gesagt: ins Gefängnis. *Und er lag allda im Gefängnis. (39,20b)* Und an dieser Stelle steht in der Bibel direkt danach wieder dieser nun überraschende Satz: *Aber der HERR war mit ihm ... (39,21a)*

Verstehen Sie das? Bei Brot und Wasser, der Freiheit beraubt, und dabei in Gottes Nähe sein? Gott in der Krise? Es mag wohl die Sicht des Erzählers sein, und der wußte, dass Josef nicht dort umkommen sollte. Wenn man drinsteckt im Schlamassel, ist es viel schwerer, darauf zu vertrauen, dass Gott da ist.

Menschen erleben Krisen ganz verschieden. Manche beten kaum jemals so intensiv als in einer Krise.

Und manche erfahren gerade in schweren Zeiten besonders die Nähe Gottes und können vertrauen. Aber das ist nicht bei allen so. Andere zweifeln, oder verzweifeln. Warum lässt Gott so schlimme Geschichten geschehen, warum?

Diese Frage können wir nicht beantworten. Aber wir können Mut dazu machen, dennoch auf Gottes Begleitung zu vertrauen. Gerade auch in der Krise. Nach dem Matthäus-Evangelium war folgendes der letzte Satz Jesu, bevor er von den Jüngern in den Himmel aufgenommen wurde: *Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.* Das sagte Jesus. Genau in dem Augenblick, ab dem er nicht mehr zu sehen war. Und viele haben dies seither erfahren. Er ist da. Sehen können wir ihn nicht.

Manche von Ihnen kennen folgende berühmte Geschichte:

Ich träumte eines Nachts, ich ging am Meer entlang mit meinem Herren. Und es entstand vor meinen Augen, Streiflichtern gleich, mein Leben. Nachdem das letzte Bild an uns vorbeigeglitten war, sah ich zurück und stellte fest, daß in den schwersten Zeiten meines Lebens nur eine Spur zu sehen war. Das verwirrte mich sehr, und ich wandte mich an den Herrn: „Als ich dir damals alles, was ich hatte, übergab, um dir zu folgen, da sagtest du, du würdest immer bei mir sein. Warum hast du mich verlassen, als ich dich so verzweifelt brauchte?“ Der Herr nahm meine Hand: „Geliebtes Kind, nie ließ ich dich allein, schon gar nicht in Zeiten der Angst und Not. Wo du nur ein Paar Spuren in dem Sand erkennst, sei ganz gewiß: ich habe dich getragen.“

Ich glaube, das ist das Wichtigste, was wir zu Krisen lernen können. Mit lernen meine ich: es immer wieder zu wagen, darauf zu vertrauen: Gott ist da. Er begleitet uns. Gerade in den Krisen. Die Geschichte mit Josef geht am Ende sehr glücklich aus. Durch seine besondere Gabe, Träume zu deuten, kommt er nicht nur aus dem Gefängnis, sondern sogar an den Hof des Pharao. Der braucht Josefs Rat, und mit der Zeit wird Josef der wichtigste Minister. Er sieht die Notzeit voraus und bewahrt das Land vor einer Hungersnot. Auch seine Brüder kommen zu ihm, wobei sich Josef nicht gleich zu erkennen gibt, sogar durch einen Dolmetscher mit ihnen spricht, und am Ende zieht der alte Vater Jakob nach Ägypten und muss nicht darben. Es sind besonders spannende Kapitel in der Bibel. Ganz am Ende zieht Josef das Gesamtfazit aus der langen Geschichte: *Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk. (Gen. 50,20)*

Gott hat seine Geschichte geführt. Was wäre gewesen, wenn die Brüder nicht böse gehandelt hätten, Josef nicht verkauft hätten?

Ich bin überzeugt, dass Gott auch dann die Geschichte auf gute Weise geführt hätte. Gott ist nicht darauf angewiesen, dass die Menschen böse handeln. Es ist umgekehrt: Gott schreibt auch auf krummen Linien gerade. Dietrich Bonhoeffer hat einmal gesagt: *Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen. (EG S. 709, nach Nr. 365).*

Josef war so ein Mensch, der sich alle Dinge zum Besten dienen ließ - zumindest im Rückblick. Ob er in der Geschichte immer das große Gottvertrauen hatte, steht nicht in der Bibel.

Manchmal stehen wir in der Krise und suchen den rechten Weg. In der Krise richtig zu entscheiden ist oft schwer, gerade wo Menschen nach Gottes Führung fragen. Eine Freundin hat mir kürzlich von einer Krise erzählt und der schweren Entscheidung, die sie fällen musste. Sie hatte gebetet um Gottes Führung - und kein Zeichen erhalten, was richtig sei. Sie hat mir gesagt, dass dafür in dieser Zeit die Gewissheit wuchs: sie sollte entscheiden, welchen Weg sie gehen werde. Und das tat sie. Und sie erfuhr, dass sie dabei getragen war von ihrem Glauben.

So weit so gut. Erstaunt hat mich, was sie dann gesagt hat:

„Hätte ich anders entschieden, ich glaube, Gott wäre auch diesen anderen Weg mit mir gegangen und hätte mich begleitet und gesegnet.“ Sie sagte das mit großem Vertrauen, und erklärte mir: „Hartmut, das ist für mich Gottes Gnade. Gott geht mit uns unseren Weg. Die Entscheidung wurde mir nicht abgenommen. Da bin ich verantwortlich. Ich habe entschieden, und dabei auf Gott vertraut. Und Gott hat mich begleitet. So gut ist Gott.“

Krisen können wir nicht umkurven. Aber wir werden wachsen im Glauben und Gottvertrauen, wenn wir darin ringen wie einst Jakob um Gottes Segen und Begleitung. Er ist da, der gnädige Gott. Amen.